

Landgerichtsrat tat einen tiefen Schluck aus seinem Glase, dann begann er:

„Vor zwei Wochen lief eine Anzeige ein, daß der Tod eines reichen, russischen Aristokraten, der seit einem Jahre hier in der Stadt wohnte, unter merkwürdigen Umständen erfolgt sei. Ich bekam den Akt und wurde mit der Untersuchung des Falles betraut.

Der Obduktionsbefund hatte Vergiftung mit Morphinum ergeben; die Aerzte erklärten den Fall für sehr einfach und lächelten ein wenig über meinen Eifer. Der reiche Russe war eben ein Morphinist gewesen, er hatte entweder eines Tages eine zu große Dosis genommen oder in einem Anfall von Schwermut, wie er bei diesen Kranken so häufig ist, selbst die tödliche Dosis gewählt. Sehr klar und einfach nach der Meinung der Aerzte. Nun, ich ließ mich nicht so kurz abspeisen. Es gab da so manches, das mir zu denken gab: der junge Russe war unermesslich reich, er war erst seit einem Jahre, nach dem Tode seines Vaters, in den Besitz dieses Vermögens gelangt. Eine Umfrage bei seinen noch lebenden Verwandten ergab, daß niemandem von der unglückseligen Leidenschaft des jungen Mannes etwas bekannt war. Also war er der Droge erst seit jener Zeit verfallen, da er in unserer Stadt weilte. — Das erste, was ich tat, war, mich mit dem Rechtsanwalt des Verstorbenen in Verbindung zu setzen. Und da erfuhr ich etwas, was meine Ahnung bestätigte. Der Russe hatte ein Testament gemacht, ja, ein ganz richtiges Testament. Und dieses Testament war sechs Monate nach Flüssigmachung seines Erbes verfaßt worden. Immerhin seltsam, nicht wahr, daß einer sein Testament macht, nachdem er vor wenigen Monaten erst das Verfügungsrecht über sein Erbe erhalten, ein junger

Mensch, gesund und blühend. Als Haupterben nach den Pflichtteilen an Verwandte und einigen Legaten bezeichnete das Testament eine Frau. Eine Frau, die hier lebte, deren Name selbst mir, der ich doch die ganze Gesellschaft hier kenne, völlig unbekannt war. Auch der Rechtsanwalt wußte nichts Näheres über sie zu sagen. Er erinnerte sich nur, daß der Russe diese Frau kurz vor dem Tode seines Vaters in Cannes kennengelernt hatte.“

„Ich verstehe das nicht recht“, meinte der Ingenieur. „Wenn doch die Aerzte sagen, daß der Russe ein Morphinist gewesen, wozu mußte man da noch sein Privatleben durchstöbern? Es war doch einwandfrei erwiesen, daß er sich selbst vergiftet hatte.“

Der Landgerichtsrat lachte: „Genau so sprachen auch die Aerzte“, sagte er. „Man hielt mir vor, daß der Russe in der Nacht seines Todes allein in seiner Wohnung gewesen sei, der alte Diener hatte ihm noch einen Tee gebracht, und morgens hatte man ihn dann tot in seinem Schlafzimmer gefunden. — Dennoch, es stimmte da etwas nicht. Und ich forschte weiter, obwohl ich alle gegen mich hatte, die Aerzte, die Dienerschaft auch und einen Onkel, den der Rechtsanwalt wegen der Verlassenschaft telegraphisch herbeigerufen hatte. Besonders dieser beschwor mich, jedes Aufsehen zu vermeiden — sein Legat war übrigens größer ausgefallen, als er erwartet hatte, und er drängte darauf, daß die Akten rasch geschlossen würden.

Ich lud die Frau, die des Russen Vermögen erben sollte, in mein Büro. Und sie kam. Eine schlanke Person, nicht eigentlich schön, aber von jenem Typus, dem wir Männer so leicht erliegen, weil er Unerhörtes zu versprechen scheint. Sie sah mich hinter halbgeöffneten Lidern an —